

## Dr. Hermann Knothe

Zum 100. Geburtstag

Von Dr. Martin Säckel

**A**m 9. Oktober 1821, im Todesjahre Napoleons, wurde dem Hirschfelder Diakonus Karl Friedrich Knothe sein einziger Sohn Hermann geboren, der für unsere Heimatforschung eine so große Bedeutung gewinnen sollte. Die eifrige Pflege unsrer Lausitzer Geschichte ist hauptsächlich durch ihn angeregt, und kaum kann man Studien machen über die älteste Zeit, ohne auf seine Vorarbeiten zu stoßen. Viele alte Hirschfelder und Zittauer Familien sowie zahlreiche ältere Forscher seines Dresdner und Görlitzer Bekanntenkreises erinnern sich noch gern des kleinen gelehrten Mannes mit dem lebenswürdigen Wesen und dem klaren bestimmten Auftreten. Sein Bild zeigt eine ausgeprägte Stirn, ein energisches Kinn, ernst prüfende Augen. Ein rastlos Strebender, der seine große Schaffenskraft unermüdet ausnützen konnte bis ins höchste Alter.

Sein Lebensgang führt uns durch die behagliche Zeit unsrer Großväter mit ihrer biederen Ehrbarkeit, in die Zeit des Überganges vom Rienspan zur Petroleumlampe, von der Silhouette zur Photographie, von der klauernden Spinnstube zur tausenden Fabrik, von der gelben Postkutsche zur Eisenbahn. Wie ungetrübt war das Gedächtnis unsrer Großmütter noch an die Tage der eignen Großmütter, und ihr Singen und Sagen wußte längst versunkene Zeiten lebendig zu erhalten. Heimatliebe und deutsche Romantik, Lokalpatriotismus und erwachende Geschichtsforschung regten damals schon die Landgeistlichen immer mehr zur Pflege der Ortsgeschichte an, und so bewahrt noch heute das Hirschfelder Pfarrarchiv ein Folioalbum voll Denkwürdigkeiten, in denen Knothes Vater einen ersten Versuch machte, die Geschichte Hirschfeldes zu überliefern. Und wie ähneln sich auch Vater und Sohn in ihrer energischen kleinen Gelehrtenhandschrift! Nicht zuletzt wird den empfänglichen Knaben der romantische Hauch berührt haben, der über dem uralten, burgartigen Gemäuer der Hirschfelder Pfarre liegt, einem ehemaligen Vorposten der Johanniterritter. Den Hauptanstoß zum eignen Forschen gab aber der Rechtsstreit zwischen Hirschfelde und Zittau über die Führung des Stadttitels.

Der Vater hatte den begabten Knaben freilich zunächst nicht zum Historiker bestimmt. Nach dem Besuch des Gymnasiums zu Zittau 1832—40 studierte er in Leipzig Theologie, nicht aus Neigung, sondern auf Wunsch seiner Eltern. Als er bereits nach 7 Semestern sein Examen bestanden hatte, holte er in einem halben Jahre in Leipzig, Halle und Berlin noch manche Studien anderer Art nach. Der einjährige Aufenthalt in Hirschfelde 1844 förderte wesentlich seine hiesigen Forschungen für die Chronik. In den Jahren 1845—55 war er anfangs als Hauslehrer tätig, sogar auch in der französischen Schweiz, dann unterrichtete er in Dresden an mehreren Mädchenschulen sowie in englischen, russischen und polnischen Familien der Fremdenkolonie. Damals bestand er sein Dokorexamen, zu dessen 50jährigem Jubiläum ihn 1901 die Universität Jena beglückwünschte. Das Dresdner Leben sowie seine zunehmende Reizbarkeit der Atmungsorgane und der Stimme verleiteten ihm noch mehr das einsame Dorfpastorenleben, und um so lieber nahm er 1855 eine Anstellung an der vereinigten Gymnasial- und Realschulanstalt in Zittau an, als er hier seine eben ver-

witwete Mutter zu sich nehmen konnte. Sein Vater hatte auf einem Amtsgange in der Dunkelheit am Schlagbaum der Görlitzerstraße eine schwere Schädelverletzung erlitten und endete damit jäh eine vorbildlich treue, 35jährige Amtstätigkeit. Noch heute ehrt eine Knothe-Stiftung für arme Witwen sein Andenken, und sein Grab am Eingang der Pfarre verdient wahrlich liebevolle Pflege.

Die sechs Jahre in Zittau benützte nun sein Sohn zu eifriger Arbeit in den Archiven, bis er 1861 vom Kriegsministerium als Professor ans Kadettenkorps berufen wurde. An Dresden fesselte ihn nicht nur sein alter Freundeskreis, sondern vor allem der große Urkundenschatz des Hauptstaatsarchivs. Nur das Jahr 1866 unterbrach seine Arbeiten jäh, als er mit seinen Kadetten fliehen mußte nach Prag, Wien und Lieberau bei Graz. Seitdem lebte er seinen Dresdner Studien ungestört, trat 1880 in den Ruhestand, und selbst das höchst ehrenvolle Anerbieten des Gesamtministeriums, das Direktorium des Hauptstaatsarchivs zu übernehmen, konnte ihn von dem fest abgegrenzten Arbeitsgebiet der Oberlausitzer Geschichte nicht ablenken. Unverheiratet lebte er in seinem bescheidenen Gelehrtenheim in der Zirkusstraße 36 Jahre lang, wo ich als Sekundaner ihn besuchen durfte. Kam er doch noch gern in unser Hirschfelder Pfarrhaus, kostete von dem Marunkenbauw, den er selbst gepflanzt hatte, und belebte alle Winkel mit seinen Erinnerungen. Mit meinem Vater traf er fast regelmäßig in der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz zusammen, deren eifrigster Mitarbeiter am Lausitzischen Magazin Knothe war, durch Preisarbeiten mehrfach ausgezeichnet. 1897 wählte ihn die Kgl. Sächs. Kommission für Geschichte als Vertreter der Lausitzer Geschichte zu ihrem Mitgliede, und am 80. Geburtstag erhielt er den Titel eines Geheimen Hofrates.

Frisch blieb er durch seine jährlichen Reisen nach der Schweiz, Tirol und Italien. Nur die letzten Jahre wurden ihm schwer getrübt, da er 1898 beim Verlassen der Elektrischen Bahn von einem Fleischerwagen überfahren wurde und seitdem lahm ging. Eine Influenza raffte am 8. Februar 1903 den unermüdeten Forscher im Alter von 82 Jahren dahin. Auf dem Annenfriedhof in Dresden ist seine letzte Ruhestätte.

Schon die Zahl seiner Abhandlungen läßt seine Verdienste ahnen. 131 Titel führt Prof. Dr. Jecht im ausführlichen, ehrenvollen Nachruf der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften auf, die auch etwa 600 Briefe von ihm besitzt. Die vielen kritischen Besprechungen und die umfangreiche Privatkorrespondenz nahmen ihn noch außerdem stark in Anspruch. Knothes erste Arbeiten sind seinem Heimort gewidmet: Die Johanniterkommende zu Hirschfelde, das älteste Schöppenburg zu Hirschfelde, Geschichte des Fleckens Hirschfelde,\*) Geschichte der Dörfer Rohnau, Rosenthal und Scharre bei Hirschfelde. Wie wenige ahnen, was für ein unsagbarer Fleiß und mühseliges Quellenstudium schon in diesen Werken aufgespeichert ist! Um so mehr verstehen wir, wenn Knothe im Vorwort zu seinem Hauptwerk „Geschichte des Oberlausitzer Adels und seiner Güter“ bemerkt, es sei das Ergebnis 20jährigen Forschens, und er habe Hunderttausende von Notizen aus unzähligen Urkunden zusammengetragen. Der 1. Teil gibt ein sehr anschauliches Kulturbild des Lebens auf den alten Adelsitzen, der 2. Teil ist ein wichtiges Nachschlagewerk über 200 Lausitzer Adelsfamilien, und der 3. Teil versucht zum erstenmal eine grundlegende historische Geographie unsrer Oberlausitz.